

Heinrich Breloer

Todesspiel

Von der Schleyer-Entführung bis Mogadischu
Eine dokumentarische Erzählung

KiWi

Wagen mit dem Heck ein Stück zurück auf die Straße. Zu spät erkannte Heinz Marcizs das Hindernis und rammte das Heck. Das Begleitfahrzeug hatte keine Chance. Mit dumpfem Krachen fuhr der LKA-Mann Brändle seinen Wagen auf den Vordermann.

Sie hatten nicht einmal mehr das Pärchen mit dem Kinderwagen vorne auf der Straße sehen können. Anne und Tony, die nun die unter den Decken versteckten Heckler-&-Koch-Sturmgewehre herausrissen, gingen auf die beiden Fahrzeuge zu und eröffneten sofort das Feuer. Anne feuerte vorn durch die Scheibe auf Marcizs. Sie trat ganz nah heran, um sicherzugehen, dass sie Spindy, ohne ihn zu verletzen, präzise herausschießen konnten.

Oder waren es Harrys Schüsse, die den Fahrer töteten? Gleichzeitig eröffneten vor dem Rammwagen Harry und Flipper das Feuer von vorne auf die Fahrzeuge. Flipper hatte zur Sicherheit seine Repetierflinte mit panzerbrechender Munition dabei. Die Munition abwechselnd ins Magazin geschoben: immer eine dicke Ladung Schrot, dann das schwere Bleigeschoss. Schrot für den Fall, dass jemand flüchtete. Sie waren sich nicht sicher gewesen, ob die Türen und die Fenster so verstärkt waren, dass man sie nur mit Brennecke-Munition durchschießen konnte. Wenn die schnell die Türen schließen und sich im Panzerwagen einigeln wollten, würde man sie einfach herausschießen.

Der Überfall sollte den Bullen keine Chance lassen. Und doch kam es für einen Moment anders, als sie es in der Nacht auf dem Papier durchgespielt hatten. Nicht, dass Heinz Marcizs eine Chance gehabt hätte. Sie bemerkten nicht einmal, dass der einundvierzigjährige Fahrer Hanns-Martin Schleyers unbewaffnet war. Tödlich getroffen, brach er über seinem Steuer zusammen. Ebenso chancenlos war der Polizist Brändle, der Fahrer des Begleitfahrzeugs, der von Tony und Anne direkt durch das Seitenfenster abgeknallt wurde. Polizeimeister Ulmer auf dem Beifahrersitz und Polizeimeister Pieler dahinter hatten sich, mit den Waffen auf ihren Knien, sofort nach den ersten Treffern aus den Türen auf den Bürgersteig geworfen und von dort das Feuer auf Flipper eröffnet, der sich mit einem Sprung über die Motorhaube des Rammfahrzeugs zurück in Sicherheit brachte.

Aus einem Halbkreis heraus wollten sie ihre Feuerstöße abgeben, damit niemand von ihnen selber in die eigene Feuerlinie geraten konnte. So der Plan. Doch dann verlor Harry die Nerven. Er rannte auf das zweite Fahrzeug zu, hinter dessen Türen Ulmer und dahinter Pieler aus der Deckung feuerten. Sprang auf die Haube des Fahrzeugs und schoss von oben durch den Spalt zwischen Fahrzeug und Tür auf die verwundeten Männer. Tony konnte es nicht fassen – er war gerade dabei, eine zweite Salve auf den Wagen abzufeuern, und Harry, der nun gegen jede Absprache durch die eigene Feuerlinie rannte, wäre beinahe in seine Kugeln gelaufen. So stand er da, feuerte hysterisch auf die Toten, immer weiter, auch als das Magazin bereits leer geschossen war und Flipper nur noch das Klicken seines durchziehenden Abzugshebels hören konnte.

Dann war es still. Ein Junge, der bei den Schularbeiten die Schüsse gehört hatte, rannte auf die Straße und rief: »Die drehen da einen Film. Kommt mal her!«

Höchste Zeit, mit der Geisel zu verschwinden. Zwei Minuten hatten sie sich für den Überfall gegeben. Dann konnte frühestens die Polizei alarmiert werden, sodass sie noch mal einige Minuten Zeit hatten, bis die ersten Polizeifahrzeuge vor Ort waren.

Aber wo war Hanns-Martin Schleyer? Er hatte nach den ersten Schüssen sofort begriffen, was geschah, und war zur Sicherheit hinter die Sitze in Deckung gegangen. Als Flipper die Tür öffnete, war er bleich, aber unverletzt. »Komm!« Sie zogen ihn zu zweit aus dem Fond und schleiften Schleyer quer über die Straße in den weißen VW-Bus. Schleyer ließ sich hängen, spielte den geschockten, verletzten Mann. Vielleicht gab es einen Zeugen, der sich das Nummernschild des weißen VW-Busses mit den offenen Türen da vorne aufschreiben würde.

Der Junge sah das genau. Er war ja direkt auf die Filmszene zugelaufen. Dann sah er die Männer in ihrem Blut. Zwei von ihnen lagen neben den offenen Türen auf dem Bürgersteig, die Maschinenpistolen noch in der Hand. Es war kein Film, das sah der Junge jetzt ganz genau. Der eine von ihnen wollte etwas sagen. Als der Junge sich herunterbeugte, hörte er nur noch das Gurgeln einer sterbenden Stimme, sah das ausströmende Blut. Sah es und sieht es immer noch – bis heute.

Dann kamen endlich die ersten Passanten herbeigerannt.

Tony saß bereits am Steuer und hatte den Bully gestartet, als die Tür hinter Schleyer zufiel. Um 17 Uhr 30, in der Rushhour, war die Friedrich-Schmidt-Straße stadtauswärts so dicht befahren und mit Autos verstopft, dass Tony mit seinem VW-Bus zunächst gar nicht auf die Fahrbahn zurückfand. Er fuhr über den Bürgersteig, die rote Ampel, Bremsen quietschen. Noch ein letztes Hindernis: Laster des Technischen Hilfswerks wurden auf die Junkersdorfer Straße dirigiert, Sperre. Noch einmal über den Bürgersteig. Und dann endlich rollte nach wenigen Minuten ein weißer VW-Bus im Schritttempo in die Tiefgarage am Wiener Weg. Eine Wohnung war hier nur angemietet worden, um an den Schlüssel für die Tiefgarage zu kommen.

Tony parkt direkt neben einem präparierten Mercedes, dann wird umgestiegen.

Hanns-Martin Schleyer hatte schon im VW-Bus eine Beruhigungsspritze bekommen. »Muss das sein?« Der zweiundsechzigjährige Mann war nicht bei bester Gesundheit und hatte Angst, seine Entführer könnten mit einer gefährlichen Droge experimentieren. Anne drückte ihn einfach runter: »Was sein muss, bestimmen wir!« Sie verstand sich darauf, schnell und wirkungsvoll das Medikament in den Muskel zu applizieren. Leicht taumelig,

wurde er nun in den Kofferraum des Benz gelegt. Genauer: sie legten den alten Mann in die Arme von Flipper, der inzwischen mit seiner Waffe hineingekrochen war. Harry ging mit Tony auf dem Rücksitz in Deckung.

Nachdem der Bus von einem Mann gefahren worden war, fuhr den Mercedes eine Frau – alleine. Am Rollgitter trat Anne noch einmal auf die Bremse, fuhr zum VW zurück und legte eine erste Kommandoerklärung auf die Sitzbank. So verließen sie die Schleuse. Dann sah man auf den Feldwegen vor der Hochhaussiedlung am Wiener Weg einen Mercedes mit einer Staubfahne entlangbrettern: Richtung Liblar. Noch einmal 20 Minuten bis zum endgültigen Versteck, einer Hochhauswohnung, in der das Volksgefängnis für ihren Kriegsgefangenen schon eingerichtet war.

Als die Polizei schließlich die Ringalarmfahndung auslöste und bald auch über das Fernsehen nach einem VW-Bus mit dem Kennzeichen K – C 38 49 suchen ließ, waren Tony und Anne bereits am Renngraben Nr. 8 in Liblar angekommen. Die Hochhäuser zwischen Köln und Bonn sehen hier von ferne wie senkrecht aufgestellte Streichholzschachteln aus. Eigentumswohnungen als Abschreibungsobjekte für Besitzer im süddeutschen Raum. Eine Verwaltungsgesellschaft vergibt die kleinen Wohnungen. So auch die Wohnung Nr. 104 im dritten Stock, die vor einigen Wochen von einer Frau Lottmann-Bücklers angemietet worden war. Modeschneiderin sei sie, hatte der Hausmeister erfahren, und deshalb brauche sie ein helles Zimmer mit einem Arbeitsplatz am Fenster. Monika Helbing von der RAF wurde später wiedererkannt.

Ein zweites Mal war das Kommando wie vom Erdboden verschluckt, und diesmal gab es keine Zeugen.

Anne, Tony und Harry warfen sich in der Wohnung auf die Polster. Die Luft war jetzt raus, die Anspannung, die große Fiebrigkeit, die sie alle seit Tagen immer tiefer ergriffen hatte, ließ für einen Augenblick nach. Der Polizeifunk zeigte ihnen, wie die falschen Beobachtungen der Zeugen ihre Verfolger in die Irre führten. Für den Moment waren sie sicher. Hanns-Martin Schleyer lag unten im Kofferraum. Der kräftige Flipper hielt ihn in seinem Arm, wie ein großes dickes Kind, die Pistole am Kopf. Manchmal hörten sie das Quietschen der hereinrutschenden Wagen, die Schritte von Mitbewohnern, die allmählich nach Hause kamen. Ein Loch durch den Rücksitz, nach vorn in den Fahrgastraum gebohrt, ließ ihnen genug Luft zum Atmen. Nach Mitternacht, wenn alles im Haus ruhig geworden war, wollten sie ihr prominentes Opfer über den Fahrstuhl nach oben in die Wohnung schleusen.

Bis dahin kannte das Gesicht jeder Mensch in Deutschland, ganz sicher auch alle Nachbarn im Haus am Renngraben 8. Das Fernsehen nahm gerade seine Sendungen mit den Fotos des entführten Arbeitgeberpräsidenten auf.

Im bayerischen Lenggries befand sich Horst Herold mit seinem Fahrer gerade auf dem Weg zum Essen mit Günther Nollau. Seit der unseligen Affäre um den Rücktritt Willy Brandts, drei Jahre zuvor, kannten sich die beiden Sozialdemokraten genauer. Es waren Beamte der Sicherungsgruppe Bonn gewesen, die den Kanzler in Begleitung Guillaumes und der – wohl auch von diesem zugeführten – Damen in den Sonderzügen beobachtet und schließlich kompromittierende Details darüber zu Protokoll gegeben hatten. Nollau war einer der Informanten Herbert Wehners gewesen, der dann den Rücktritt des ersten sozialdemokratischen Bundeskanzlers der Republik, unter Schmerzen aber rücksichtslos, vorantrieb. Es waren Einzelheiten bekannt geworden, von denen Wehner sagte: »Das bricht uns das Genick!«

Der Wechsel von Brandt zu Schmidt, im Mai 1974, sollte sich als Glücksfall für die Partei und das Land erweisen. Das aber konnte damals noch keiner wissen. Auch Wehner nicht. Erst allmählich, und vor allem nach den Wochen der Schleyer-Entführung, wurde aus Helmut Schmidt ein gefeierter Sieger. An diesem Montag hatte er noch eine bittere Titelgeschichte im »Spiegel« (»Regierung Schmidt: ratlos«). Sieben Wochen später sah man sein strahlendes Porträt auf der ersten Seite. Der »Spiegel«-Titel drückte nun aus, was viele Menschen in der Bundesrepublik ebenso empfanden: »Helmut Schmidt – der bewunderte Deutsche.«

Herold hört im Autoradio die Meldungen vom »Echo des Tages«. Um 18 Uhr 49 unterbricht der Kommentator das Programm: *Meine Damen und Herren, aus Köln wird soeben gemeldet, dass auf den Vorsitzenden der Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände, Hanns-Martin Schleyer, heute Abend ein Attentat verübt worden ist. Bei einem Anschlag in Köln gab es nach den ersten Angaben von Polizei und Feuerwehr vier Tote. Die Schüsse wurden aus einem VW-Kombi heraus abgegeben. Nach dem Auto wurde eine Großfahndung ausgelöst.*

Sein Wagen stoppt, wendet, und Herold holt das Gepäck aus dem Hotel. Über das Autotelefon entschuldigt er sich bei Nollau, und sein Wagen fährt mit höchstem Tempo Richtung Bonn. Er gibt von der Autobahn übers Funktelefon seine Standorte an, lässt sich die ersten Ergebnisse seiner Mitarbeiter aus dem Godesberger Büro durchgeben und gibt Order, wo er die Schwerpunkte der Suche ansetzen will. Das Licht seiner Leselampe im Auto zeigt ihm dabei den Stadtplan von Köln, den er in seinem Autoatlas aufgeschlagen hat.

»Die Täter rechnen damit, dass gegen sie eine Ringfahndung eingeleitet wird. Sie wissen, dass wir die Brücken sperren. Also weichen sie nach Osten aus. Ich bin sicher, die haben ihren Bunker innerhalb dieses Rings. Genau hier müssen wir alle anonymen

Wohnungen erfassen. Außerdem: Schafft mir fünf PIOS-Bildschirme nach Köln, und klopft schon mal alle Daten ab. Alles, was in Köln anfällt, muss durch den Computer.«

Herold ist wütend und cool-professionell zugleich. Eine Riesenschweinerei, dass es nun doch passiert ist. Aber seine Behörde war für die Bewachung nicht zuständig. Einen neunzehnjährigen Jungen, der noch Comichefte liest, hatte man als Sicherheitskraft mit ins Auto gesetzt! Statt ausgebildete Combat-Kämpfer, die dem Kommando der RAF eine stärkere Feuerkraft entgegengesetzt hätten! Jemand hätte in einem Fahrzeug *vorherfahren* müssen – nicht hinterher.

Hätte und könnte – nun aber kommt seine Stunde. Die Stunde der Fahndung: Suche und Befreiung des prominenten Opfers und die Festnahme der Täter. Wenn er jetzt zeigte, dass die technische Aufrüstung des Bundeskriminalamtes richtig war und dieses erfolgreich arbeitet, könnte er – neben der des Bundeskanzlers – endlich auch die Anerkennung der Öffentlichkeit bekommen, die Akzeptanz der Journalisten, die seine Arbeit mit äußerstem Misstrauen, ja mit Ablehnung verfolgten.

Vier Rätsel hatte die RAF ihm, dem Präsidenten des Bundeskriminalamts, im vergangenen Jahr aufgegeben. Drei dieser Rätsel hatten sie selbst bereits vor der Schleyer-Entführung auf der Straße gelöst. Das kam so: Nach einer Polizeikontrolle auf der Autobahn Butzbach in Hessen waren dem BKA am 30. November 1976 ein Führungskader der RAF, der Anwalt Siegfried Haag und sein Begleiter Müller, in die Fahndung gelaufen und festgenommen worden. Haag und Müller hatten nach einem geheimen Treffen fast aller RAF-Kader die Ergebnisse der Planungsgespräche für die Offensive 77 in der Tasche: einen Kalender mit dem Stundenplan des Terrors. Ein Fahrplan für die Anschläge des kommenden Jahres, den man nur lesen können und verstehen musste.

Herold hatte, neben seinen Wissenschaftlern, auch einen besonders qualifizierten Beamten, Alfred Klaus aus der Abteilung TE in seinem Haus, an die Entzifferung dieser Hieroglyphen gesetzt. Bereits zur Weihnachtsfeier 1976 konnte Alfred Klaus eine erste Auswertung vornehmen. In den sichergestellten Schriftstücken gäbe es Anhaltspunkte für

1. *ein unmittelbar bevorstehendes »Kommando«-Unternehmen, Deckname »Margarine«,*
2. *eine in Vorbereitung befindliche bewaffnete Aktion zur Beschaffung einer großen Geldsumme, Stichwort »Big money«,*
3. *eine geplante »Rache«-Aktion zur Befreiung einer größeren Anzahl von Gefangenen.*

Wer mit »Margarine« gemeint sein konnte, das verstand Herold am 7. April 1977, als ein Kommando der RAF den Generalbundesanwalt in seinem Auto ermordete – Siegfried Buback. Seine Initialen, SB, das waren auch die Anfangsbuchstaben einer Sonnenblumenmargarine – darauf waren die Beamten aber nicht gekommen. Obwohl die RAF also wusste, dass Herold ihre Notizen hatte, ließen sie sich trotzdem nicht davon